

voll Leidenschaft und Verhaltenheit. Stetten versteht kein Wort, aber die Grusinskaja erzählt ihr ganzes Leben.

„Es war nichts. Es war noch nichts,“ flüstert sie; „jetzt erst fängt es an. Ich habe gelebt, ich weiß nicht wie. Nichts gespürt, nichts erlebt, keine Sehnsucht gehabt. Nur Ehrgeiz. Nur Arbeit. Nur die Jagd und die Hetze und die Müdigkeit und das Frieren. Immer allein gewesen, immer. Innen ganz leer und kalt und ohne Gefühl. Die Arbeit hat mich aufgefressen. Eine Frau war ich niemals. Das Leben habe ich versäumt. Meine Kindheit war verschüttet. Nur geübt, geübt und gelernt, und die schmerzenden Knochen und die Müdigkeit. Nur der Uebungssaal und das kaiserliche Institut und die strengen Gouvernanten und der Ballettmeister. Und dann die Karriere. Und dann der Fürst, der mich in sein Bett befohlen hat, wie ich siebzehn war. Und dann das Kind, das man mir fortgenommen hat. Und dann nichts mehr. Nur dieses abgestorbene Gefühl ganz innen, und außen der Erfolg. Im Traum manchmal — ja — im Traum habe ich manchmal das Leben gespürt. Im Traum war ich zuweilen eine Frau und habe Sehnsucht gehabt und Küsse gegeben und ein Traumbild umarmt. In der Wirklichkeit habe ich noch nicht gelebt. Und dann das Aelterwerden, und die Angst, und die krampfhaftige Anstrengung, und der Kampf. Schönbleiben! Leichtbleiben! Noch immer tanzen können, noch immer nicht das Feld räumen. Und der Erfolg immer mühsamer und die Reklame immer größer. Die ersten Falten am Hals und an den Schläfen — und die grausamen Operngucker. Alt: bald Vierzig. Großmutter. Und noch nicht gelebt, noch niemals, niemals das Leben gespürt, noch nie mich selbst gespürt und gespürt, daß ich eine Frau bin. Aber heute fängt es an. Heute — heute spüre ich das Leben. Aus dem Tod heraus spüre ich es, es ist heiß und sehr süß und macht Angst. Ich sehne mich, oh, ich sehne mich. Herrlich ist es, sich

selbst zu spüren. Du sollst mich lieben, fremder Mensch, du sollst gut zu mir sein. Ich möchte dich umarmen, wie ich mein Traumbild umarmt habe. Du sollst nicht so weit entfernt und fremd sein, ich will dich nah haben, ganz nah, ganz nah —“

„Hast du Schmerzen? Fieberst du?“ fragte der Mann am Fenster, als das Flüstern wartend verstummte.

„Nein. Jetzt ist alles gut. Alles ist wunderbar gut,“ sagte die Frau leise und deutsch. Stetten wendete sich zu ihr hin, da öffnete sie die Augen und schaute ihm entgegen.

Und so voll Kraft und Sehnsucht war dieser Blick, so durchscheinend in seiner schwarzen Tiefe, so rufend in seinem Frauenhunger, daß alles sich verwandelte, daß der Mann wie unter einem Ansturm an sein Herz griff und neben dem Bett in die Knie sank.

„O Gott, Frau, wie bist du schön,“ murmelte er mit versagendem Atem und zog ihre Hände zu sich herunter. „Was ist das? Was geschieht mit uns? Spürst du es auch so? Du bist schön, du bist schön, du bist schön —“

„Sprich nur. Sprich nur,“ flüsterte die Grusinskaja. „Du hörst mir. Ich habe dich aus der Hölle hergetragen. Jetzt hörst du mir.“

„Sprich nur, sprich nur, sage mir alles.“

„Es ist alles anders geworden. Es ist nichts mehr auf der Welt als ich und du.“

„Nichts mehr, nichts,“ murmelte die Frau. „Nur daß wir leben . . .“

Die Lampe brannte noch kurze Zeit und erlosch dann. Das Mühlwehr rauschte, Zweige schlugen sanft an das Fenster.

Am Bahndamm hatte man vierzehn Tote geborgen.

*

Es ist beinahe sicher, daß es nur eine Panik war, was die beiden Menschen einander in die Arme warf. Die gemein-